Bocholter Volksblatt

Amtlicher Anzeiger der Stadt Bocholt und benachbarter Orte.

Erscheint wöchentlich 7 mal. Der Samstags-Nummer werden das vierseitige „Sonntägliche Unterhaltungsblatt“ und das achtseitige illustrirte Unterhaltungsblatt „Sterne und Blumen“ gratis beigelegt. Preis vierteljährlich durch den Zeitungsboten in's Haus gebracht oder von der Expedition abgeholt 1,25 Mark, von der Post abgeholt 1,20 Mark, durch den Postboten in's Haus gebracht 1,60 Mark.

Organ der Centrumspartei.

Verantwortlich für den redaktionellen Theil: Dr. jur. Gg. Böckmann in Bocholt.

Fernsprech-Anschluß Nr. 92.

Anzeigen kosten die Petitzeile oder deren Raum 10 Pfg. Bei größeren Anzeigen und Wiederholungen derselben gewähren wir entsprechenden Rabatt. Anzeigen-Annahme jedesmal bis Nachmittags 5 Uhr vor Ausgabe der betr. Nummer. Größere Anzeigen wolle man uns jedoch möglichst Vormittags übermitteln. — Reklamen kosten pro Petitzeile 30 Pfg.

Nr. 88. Druck und Verlag von J. & A. Temming in Bocholt. **Montag, 1. April 1901.** Für den Reklamen- und Anzeigentheil verantwortlich: A. Temming in Bocholt. **30. Jahrgang.**

An unsere Leser.

Das soeben zu Ende gegangene 1. Quartal des neuen Jahres war reich an schwer wiegenden politischen Ereignissen; aber fast sämmtliche politischen Fragen, welche das Interesse der Oeffentlichkeit in hervorragendem Maße in Anspruch nahmen, sind noch unerledigt und werden voraussichtlich in diesem Quartal ihre definitive Lösung finden.

Der Krieg in Südafrika, die Ereignisse in China, verschiedene hochwichtige **Gesetzes-Vorlagen in den deutschen Parlamenten,** die parlamentarischen Kämpfe in **Oesterreich:** all' diese noch ungelösten Fragen werden voraussichtlich auch das neue Quartal zu einem höchst ereignißvollen gestalten. Und darum liegt es im Interesse aller derjenigen, welche über die Weltereignisse einigermaßen orientirt sein wollen, sich auch für die nächste Zukunft den Bezug einer täglich erscheinenden, schnell und ausführlich berichtenden Zeitung zu sichern.

Die Redaktion und der Verlag des

„Bocholter Volksblattes“,

der **„Rheder Volkszeitung“**

werden ihre anerkannten Bemühungen, immer Vollkommneres zu bieten, auch in Zukunft unentwegt fortsetzen und mit allen Kräften bemüht sein, über alle wichtigen Tagesereignisse ebenso schnell und ausführlich Bericht zu erstatten als die **großen Tagesblätter.**

Infolge eines **ausgedehnten Depeschendienstes** kann das „Bocholter Volksblatt“, die „Rheder Volkszeitung“ über die parlamentarischen Verhandlungen in der Regel bereits in der nach den betreffenden Verhandlungstagen erscheinenden Nummer, also **volle 24 Stunden früher** als eine große Anzahl anderer Lokal- und Provinzblätter berichten.

Auf die Ausgestaltung des **lokalen** Theiles werden wir nach wie vor die größte Sorgfalt verwenden, und eine übersichtliche Darstellung aller wichtigeren Vorkommnisse in der Provinz wird ebenfalls in jeder Nummer zu finden sein. Ganz besonders werden wir aber, ermuntert durch zahlreiche uns in letzter Zeit zugegangene Anerkennungen aus unserm Leserkreise, bemüht sein, den **feuilletonistischen Theil** unseres Blattes hochinteressant und lesenswerth zu gestalten.

Von einer Erhöhung des Abonnementspreises haben wir im Gegensatze zu vielen anderen Blättern **trotz der um 30—40 % erhöhten Papierpreise** Abstand genommen, hoffend, daß uns für dieses Entgegenkommen, welches mit schweren Opfern verknüpft ist, die Unterstützung unserer Freunde und Gönner in erhöhtem Maße zu Theil werden wird.

Hochachtungsvoll

Redaktion und Verlag

des „Bocholter Volksblattes“, der „Rheder Volkszeitung“.

Zu den neuesten Ansprachen des Kaisers.

Wie wir bereits kurz berichteten, (Vergleiche Nr. 87 des „Bocholter Volksblattes“ unter Neueste Meldungen) hielt der Kaiser bei der Einführung des Kaiser Alexander Garde-Grenadierregiments nach der neuen Kaserne eine längere Ansprache, deren Wortlaut das Wolff'sche Bureau wie folgt wiedergibt:

„Alexander-Grenadiere! Mit dem heutigen Tage beginnt in der Geschichte des Regiments ein neuer Abschnitt. Ihr habt soeben das alte Haus, an welches Euch so viele Erinnerungen knüpfen, für immer verlassen und seid unter Meiner Führung in das neue Heim eingezogen, in welches das Regiment die zahlreichen Erinnerungen an die schönen Tage des Friedens, die heißen Tage des Kampfes mitbringt. Wie eine feste Burg ragt dieses neue schöne Regimentshaus in nächster Nähe Meines Schlosses. Ihr seid darum gewissermaßen die Leibwache des preußischen Königs und müßt bereit sein, Tag und Nacht Euer Leben in die Schanze zu schlagen, Euer Blut zu verspritzen für Euren König! Ich bin der festen Ueberzeugung und dessen gewiß, daß Ihr, der Tradition und der Geschichte des Regiments entsprechend, Eure Pflicht alle Zeit treu erfüllen werdet. Wenn jemals wieder schwere Zeiten kommen sollten, wie diejenigen, welche dieses Regiment durchgemacht hat, wenn in der Stadt jemals sich Unbotmäßigkeit gegen den König erheben sollte, dann werden die Bajonette der Alexander-Grenadiere die Unbotmäßigen in die Schranken zurückweisen. Ich wünsche, daß dem Regiment im neuen Hause ein glänzendes schönes Dasein beschieden, eine ruhmreiche Zukunft vorbehalten sein möge! Es möge sich seiner ruhmreichen Chefs und vor allem der hehren Gestalt des hochseligen Kaisers Wilhelms des Großen erinnern, für welchen es dereinst auf den Schlachtfeldern sein Blut vergossen hat. Tapferkeit, Treue und unbedingter Gehorsam mögen die Tugenden sein, welche dieses Regiment auszeichnen, dann werden seine Leistungen Meine Zufriedenheit, seines Königs und Herrn, finden!“

Von diesem Wortlaute weicht der Bericht des „Vorwärts“ in etwa ab. Das socialdemokratische Centralorgan gibt die wichtigste Stelle der kaiserlichen Ansprache, die sich gegen die Eventualität einer Empörung in Berlin richtet, wie folgt wieder: „Wenn die Stadt Berlin noch einmal wie im Jahre 48 sich mit Frechheit und Unbotmäßigkeit gegen den König erheben wird, dann seid Ihr, meine Grenadiere, dazu berufen, mit der Spitze Eurer Bajonette die Frechen und Unbotmäßigen zu Paaren zu treiben.“ — Diese Ansprache des Kaisers hat in der Presse eine Anzahl Commentare hervorgerufen, in denen sich lebhaftes Erstaunen über den Inhalt der Rede kundgibt, da an eine Revolution, wie im Jahre 1848, kein Mensch in Berlin denke. So erinnert bei dieser Gelegenheit die „Freisinnige Zeitung“ daran, seiner Zeit sei in der Budgetkommission zugegeben worden, daß man den Neubau einer Kaserne auf dem besonders werthvollen Grund und Boden in der Nähe des Schlosses deshalb für nothwendig erachtete, um vorkommenden Falles bei Straßenunruhen Truppen zum Schutze des Schlosses und der öffentlichen Gebäude in der Nähe zu haben. Aber es werde nicht geringes Aufsehen erregen, daß der Kaiser gerade gegenwärtig es angemessen fand, in der Oeffentlichkeit auf die Möglichkeit einer revolutionären Erhebung in Berlin hinzuweisen. Es lasse dies auf eine Gemüthsstimmung schließen, zu der die thatsächlich obwaltenden Verhältnisse keinen Anlaß gegeben hätten. Auch der Bremer Vorfall, die That eines unzurechnungsfähigen Epileptikers, sei nichts weniger als geeignet, eine solche Gemüthsstimmung zu erklären. — Der „Vorwärts“ bringt einen längeren Artikel unter der Ueberschrift „Zwing-Cölln“, worin das socialdemokratische Blatt daran erinnert, daß der zweite Hohenzollern-Kurfürst, um sich gegen die rebellirenden Adeligen zu schützen, ein befestigtes Schloß an der Spree gebaut habe, das der Berliner Volkswitz Zwing-Cölln nannte. Fürchtet man, daß eines Tages aus dem benachbarten Cirkus Busch die agrarischen Rebellen hervorbrechen werden, nachdem die Nachfolger der einstigen adeligen Rebellen bei der Verweigerung höchster Kornzölle mit der Empörung der märkischen Bauern gedroht haben? oder hat der Kaiser an die Socialdemokratie gedacht, die allerdings die weitaus stärkste politische Partei in Berlin ist und seit dem Regierungsantritt des Kaisers, der einst sagte: „Die Socialdemokratie überlassen Sie mir,“ gewaltig in die Höhe wuchs? Die Socialdemokratie wuchs trotz aller unablässigen Aufwendung gewaltigster Machtmittel gegen sie. Für sie sind die Schießscharten von Zwing-Cölln umsonst gebaut.“

Die „National-Zeitung“ erinnert daran, daß der Berliner Straßenkampf von 1848 zwar eine tief beklagenswerthe Episode, aber „nothwendig geworden wäre, durch die Schuld der Krone und ihrer Berather“. Das Blatt sagt: „Welche Erscheinungen der Gegenwart dem Kaiser die Erinnerung an diese Tage nahe legten, das vermögen wir nicht zu ermessen. Wir sehen keinerlei Anzeichen dafür, daß der Kaiser und sein Haus in Berlin einer Leibwache bedürfen. Sollte dem Kaiser etwa die socialdemokratische Bewegung wieder einmal als eine solche Gefahr dargestellt worden sein?“

Der „Börsencourier“ sagt: „Man fragt sich ganz verwundert und bekümmert, was den Monarchen dazu getrieben haben mag, auf die Kluft hinzuweisen, die unter sehr ungünstigen Umständen zwischen Volk und Fürst, zwischen Bürgerthum und Heer einmal bestanden hat. Nicht der geringste Anhalt liegt vor, daß sie sich wieder in der Art wie vor Jahrzehnten aufthun könnte.“

Recht ungünstig wird die kaiserliche Ansprache in Süddeutschland beurtheilt. Aus München wird darüber berichtet: „Die Aufnahme, die die Ansprache des Kaisers an das Alexander-Regiment in Bayern gefunden hat, kennzeichnen Artikel aus bayrisch-nationalen Blättern, die sich jedoch nur zu einem Theile in Norddeutschland wiedergeben lassen. Die officiös-bediente „Augsburger Abendzeitung“ schreibt: die Rede sei geeignet, jeden Vaterlandsfreund mit tiefstem Bedauern und schwersten Besorgnissen für die Zukunft zu erfüllen. Sie erwirke die Befürchtung, daß der Bremer Vorfall bei dem Monarchen Vorstellungen gebildet habe, die das Produkt einer ..... seien. Die reichsfreundlichen „Münchener Neuest. Nachrichten“ schreiben: es kann die Monarchie nicht fördern, wenn das Volk so häufig wie in der letzten Zeit durch den eigenen Kaiser mißverstanden, verletzt und vor dem Auslande ..... wird.“

Die „Rheinisch-Westfälische Zeitung“ stimmt mit mehreren Berliner Blättern darin überein, daß im Volke „falsche Vorstellungen erweckt werden, wenn, wie schon des öfteren, von allerhöchster Stelle eine Situation an die Wand gemalt wird, die vollkommen unwahrscheinlich ist, und für deren Eintreten in absehbarer Zeit heute Gott sei Dank gar keine Anzeichen vorhanden sind.“ Es sei ganz ausgeschlossen, daß der Kaiser beabsichtigte, die Meinung im Ausland zu erzeugen, Deutschland stehe am Vorabende der Revolution, und doch könne es an solchen Deutungen da nicht fehlen, wo über Deutschland wenig bekannt ist, die kaiserlichen Worte aber deutlich vernommen werden.

Gerade das letzterwähnte Moment ist unserer Ansicht nach ausschlaggebend für die Beurtheilung der Rede. Die Ansichten im Auslande werden durch diese kaiserlichen Auslassungen sicherlich irregeführt werden, da aus letzteren für jeden Nichtkenner deutscher Verhältnisse unzweifelhaft hervorgeht, daß die Sicherheit der Zustände im Innern des deutschen Reiches viel zu wünschen übrig läßt. In seiner augenblicklichen pessimistischen Stimmung sieht sich der Kaiser augenscheinlich von Feinden rings umgeben. Das geht auch aus einer Ansprache hervor, welche der Kaiser bei der Uebergabe eines Schlachtengemäldes für den Speisesaal in dem Officierscasino („Das Regiment Alexander am Abend in der Schlacht von St. Privat“) an die Officiere hielt. Nach der „Kreuzzeitung“ hatte diese Ansprache folgenden Wortlaut:

„Auf den meisten Bildern aus der preußischen Kriegsgeschichte werden die preußischen Truppen in siegreichem Vorgehen dargestellt, wie sie mit wuchtigem Choc die Feinde niederwerfen. Ich habe es für richtig gehalten, auch einmal alle preußische Zähigkeit und Beharrlichkeit in der Defensive darstellen zu lassen, im Kampfe in der Minderheit gegen eine erdrückende Ueberlegenheit. Das Bild stellt dar, wie wenige Angehörige des Regiments Alexander mit heldenhaftem Muthe sich gegen eine ganze Brigade vertheidigten, um sie schließlich siegreich zurückzuwerfen. Mein hochseliger Großvater hat ja dem Gardecorps im ganzen seinen Dank für sein tapferes Verhalten vor dem Feinde ausgesprochen für alle seine Heldenthaten. Ich habe das feste Vertrauen, daß das Officiercorps des Alexander-Regiments stets seinen Aufgaben gerecht werden wird, indem es Soldaten für den einen Moment erzieht, wenn es gilt, mit Blut und Leben die Treue zum König und Vaterland zu besiegeln. Dies Bewußtsein verleiht Mir die Gewißheit, daß wir trotzdem überall siegen werden, wenn wir auch von Feinden rings umgeben sein werden. Denn es lebt ein gewaltiger Verbündeter, das ist der alte, gute Gott im Himmel, der schon seit den Zeiten des Großen Kurfürsten und des großen Königs stets auf unserer Seite war.“

Der Hirtenknabe aus Tirol.

Erzählung von Franz Osterdorf.

11) (Nachdruck verboten.)

Am 19. Juni, morgens um vier Uhr, kam Pater Soria, von dem Maximilian an den vorhergehenden Tagen die heiligen Sakramente empfangen hatte, zum Kaiser und sprach einige Zeit mit ihm. Neben seiner Zelle hatte man in einer Nische einen Altar errichtet; dort las der Pater um fünf Uhr die heilige Messe, und Maximilian wohnte hier zum letzten Mal dem hochheiligen Opfer bei, um sich zu stärken zu dem schweren Gange.

Noch gab Maximilian seinem Leibarzte mehrere Aufträge und Grüße an seine Familie und seine Getreuen, und nun erschien gegen sechs Uhr der Officier, den Kaiser abzuholen. „Ich bin bereit!“ sagte er, und seine kleine Umgebung, die weinend und klagend seine Hand küßte, tröstete er mit den Worten: „Seid ruhig, ich bin es ja auch. Es ist Gottes Wille, daß ich sterben soll.“ — „Und Du, Seppi,“ setzte er zu diesem gewandt hinzu, „gehe bald heim nach Tirol und denk' an die Kirche auf Eurem Hofe und an das Papier, das ich Dir dafür gab.“ — Als nun Miramon und Mejia aus ihren Zellen heraustraten, umarmte der Kaiser seine beiden Todesgefährten, und dann stiegen sie die Treppe hinunter, der Kaiser festen Schrittes voran. Draußen standen drei schlechte Wagen, für jeden Verurtheilten einer. Neben dem Kaiser nahm der Pater Soria Platz. Vor, neben und hinter den Wagen marschirten Soldaten. In den Straßen hatte sich eine dichte Menschenmenge versammelt, die den Kaiser ehrerbietig und gerührt grüßten, manche weinten laut. — Auch die Ebene vor der Stadt war mit Tausenden von Menschen gefüllt.

Die Kleidung Maximilians war ganz schwarz. Ernst, aber ruhig saß er da. Die eine bleiche Hand strich den langen, schönen Bart, die andere lag ruhig auf dem Polster des Wagens. Das Auge schaute unverwandten Blickes über die Häupter der Menschenmenge hinweg nach Osten hin; es suchte die alte Kaiserstadt am fernen Donaustrande, wo seine Mutter und all' die lieben Angehörigen ängstlich seines Schicksals harrten. Und ein unnennbar schmerzliches Lächeln umspielte seine festgeschlossenen Lippen. Als der Zug auf dem Richtplatz angelangt war, erwachte Maximilian wie aus einem Traume, und für einen Augenblick schweifte sein Blick über das gewaltige Volksgewühl; dann ging er mit ruhigem, festem Schritt auf die angewiesene Stelle. Ihm folgten seine beiden Generale. — Der Kaiser sollte in der Mitte stehen; aber er sprach zu Miramon: „Ein Tapferer muß noch in der Todesstunde von seinem Monarchen geehrt werden; erlaubt mir, daß ich Euch den Ehrenplatz gebe.“ Und der Kaiser stellte sich auf Miramon's Platz. Nachdem man das Urtheil verlesen, sprach er mit fester, klarer Stimme:

„Mexikaner! Personen meines Ranges sind von Gott entweder zu Beglückern der Völker oder zu Märtyrern bestimmt. Von einem Theile von Euch gerufen, kam ich zum Wohle des Landes; ich kam nicht aus Ehrgeiz; ich kam, von den besten Wünschen für die Zukunft meines neuen Vaterlandes beseelt und danke meinen Anhängern für die mir gebrachten Opfer. Mexikaner! Möge mein Blut das letzte sein, das vergossen wird für das Wohl des Vaterlandes; und wenn es nöthig ist, daß Söhne Mexiko's ihr Blut vergießen, so möge es zum Heil des Landes und nie durch Verrath fließen. Es lebe Mexiko!“

Darauf riefen Miramon und Mejia: „Es lebe der Kaiser!“ Und als nun Maximilian die Hände auf die Brust legte, und seine treuen, blauen Augen gen Himmel schauten, da winkte der General, und die Officiere erhoben ihre Degen, die Soldaten fällten ihre Gewehre. Todtenstille lag über der angstbeklommenen Menge. Der General kommandierte „Feuer!“ — und „Mutter — Mutter!“ rief mit inbrünstiger Zärtlichkeit der gute Maximilian, da das tödtliche Blei sein mildes Herz durchbohrte. So endete einer der edelsten aller Herrscher, es starb Mexiko's unglücklicher Kaiser. — Mit ihm fielen seine beiden Generale.

Seppi Kirchbauer war auch zum Richtplatze gefolgt. Er hatte das Haupt gesenkt und nur zuweilen schaute er zu den Verurtheilten hinüber; er sah nicht mehr so keck und verwegen aus, wie vordem selbst zur Zeit der Trübsal; sondern zu der Trauer, die aus seinem Blicke sprach, gesellte sich etwas Sanftes, und es schien, als habe die stille Ergebenheit des unglücklichen Kaisers veredelnd auf sein Gemüth gewirkt. Und als er nun seinen Fürsten, den stets die reinsten Absichten beseelten, vom Kaiserthron zur Richtstatt fahren und hinsinken sah, und als er es anschauen mußte, wie dem Fürsten, um dessen Schultern vor wenigen Monden der Purpurmantel wallte, nun sein eigen Herzblut das Leichenkleid roth färbte, — da senkte sich unsägliche Wehmuth in das Herz des schlichten Hirtenknaben aus Tirol; doch er weinte nicht. Noch wenige Augenblicke schaute er in das friedvolle Antlitz seines dahingeschiedenen Kaisers, dann ging er gesenkten Hauptes von dannen — in die nächste Kirche und weilte lange darin. Als er wieder heraustrat, las man es aus seinen Augen, daß es im Innern seiner Seele mächtig kämpfte.

Fünftes Kapitel.

In Tirol und an der Kaisergruft.

Kehren wir in unserer Erzählung nach Tirol zurück.

Es ist Sonntag; in Kirchbauer's Heimathsort ward soeben die Frühmesse beendet, und die Leute schaaren sich in Gruppen, um zu ihren Häusern zurückzukehren. — „Was mag es da Neues geben? da ist ein Zettel an die Mauer geheftet,“ fragte ein altes Mütterchen, da sie mit den Ersten an der Straßenecke angelangt war.

„Gleich hinter uns folgt des Meiers Oberknecht, der lange Michel, der soll es uns lesen, was das zu bedeuten hat,“ sagte ein anderer und rief dem Kommenden entgegen: „Michel, lies da einmal, Du kannst am besten dabei.“ Michel stellte sich auf die Zehen und las: „Lies es uns laut vor, Michel!“ baten die andern. Er aber wandte sich und ging, ohne etwas zu sagen, ernsten Blickes seinen Weg. Die übrigen folgten. „Michel, was war da angeschrieben?“

„Nichts Gutes! Unser Meier hat es schon öfter gesagt, daß es so kommen würde.“

„Was denn?“

Mit dem Kirchbauer. Der arme Mann, der bauert mich. Am nächsten Donnerstag wird ihm alles verkauft.“

„Stand das auf dem Zettel zu lesen?“ fragte der eine verwundert, und ein anderer meinte: „Diesen Donnerstag schon? So schnell, das hätte ich nicht gedacht, obwohl man es ihm schon lange gedroht hat.“

„Ei, das ist doch traurig!“ klagte ein dritter. „Der hat viel Unglück, der Kirchbauer. Zwei Jahre hat er wegen seines Fußübels krank zu Hause sitzen müssen und konnte nur fremde Leute auf den Acker schicken, um dann im Spätsommer noch kaum eine mittelmäßige Ernte zu erhalten. Und jetzt, da er eben wieder gesund ist, verkauft man ihm seine Habe.“

„Das ist ein hartes Schicksal, so von Haus und Hof verjagt zu werden,“ begann das alte Mütterchen. „Und die Leute waren doch so fleißig und sparsam.“

„Sie hatten aber einen schweren Stand,“ erklärte des Krösers Josl. „Von Alters her noch Schulden, dazu hohe Abgaben für die Ländereien; er hatte ja alles gepachtet; nur der Hof und die Gebäude gehörten ihm zu eigen. Da kann's schon nicht viel leiden.“

„Wo will der jetzt Obdach und Arbeit finden? Es geht gegen den Winter, und der Tagelohn ist selten und karg.“

„Und ach! Was wird die Frau trostlos sein! Gott bewahre einen doch vor solch' Unglück!“

So sprachen sie noch vieles; auch die anderen Gruppen redeten dergleichen, und alle zeigten großes Mitleid mit der unglücklichen Familie.

Der Mittwoch Abend, der Vorabend des Verkaufstages, war gekommen. In der ganzen Runde waren die Lichter ausgelöscht, und alle hatten sich zur Ruhe begeben; nur in Kirchbauer's Hause wachte man noch. Die Frau saß auf der Ofenbank in der Stube; ihr Mann stand am Fenster und schaute düsteren Blickes auf die nächtliche Alpenwelt. Fern am Horizont lagen als dunkle, fahle Schicht die Gebirgsmassen der Oetzthaler Ferner. Die schneebedeckten Spitzen, worüber der blasse Mondschein dahinglitzerte, glichen einer zackigen Silberkrone auf das Haupt des Tiroler Hochlandes gesetzt. Kirchbauer sah es. Er hatte früher,

Politische Nachrichten.

Berlin, 30. März.

(*) **Die „Post" und die Hebung der Autorität.** Daß die Centrumspresse glaubt, durch eine größere Pflege der Religiösität könne die Autorität wieder zur Geltung gebracht werden, gefällt der „Post" nicht. Sie hält mehr vom Scharfmacherthum. Es wird daher der Centrumspartei vorgeworfen, es sei ihr weniger an der Pflege des allgemeinen religiös-sittlichen Lebens, als an einer Förderung konfessioneller Interessen gelegen; sonst müßte sie für gegenseitige Duldung der einzelnen konfessionellen Richtungen eintreten. Die alte unehrliche Art! Auf der ganzen Linie des evangelischen Bundes und seiner Geistesverwandten wird seit einiger Zeit wieder in der wildesten, maßlosesten und verlogensten Weise gegen die Katholiken gehetzt, und da bezichtigt man statt der Hetzer die Katholiken der Unduldsamkeit! Die „Post" verweist auf den Hirtenbrief des Bischofs von Fulda und mittelst derselben Entstellung des Sinnes und Wortlautes, die sich bereits eine Reihe von Blättern hat zu Schulden kommen lassen, behauptet sie, es werde dadurch „die Achtung vor maßgebenden Factoren des öffentlichen Lebens untergraben". Braucht man denn gegen Katholiken gar nicht mehr ehrlich und wahr zu sein? Weiter findet das Blatt in der Haltung der Centrumspresse gegenüber den Polen eine Verneinung der Staatsautorität, wie diese überhaupt in der „ganzen ultramontanen Weltanschauung" liegen soll. Wenn böswillige Blätter, wie die „Post", nicht gänzlich unbelehrbar wären, würden wir ihr rathen, sich einmal in der Geschichte umzusehen; sie würde dann vielleicht darüber ins Klare kommen, wer mehr für die Staatsautorität eingetreten ist, die Katholiken oder die Protestanten.

(*) **Bischof v. Rampf von Passau †.** Aus Passau wird unter dem 29. März gemeldet: „Bischof Dr. von Rampf ist heute in Folge Lungenentzündung gestorben. Bischof von Rampf war zu München am 4. Oktober 1825 geboren und seit dem 30. Dezember 1889 Bischof von Passau."

(*) **Die Reichstagskommission für die Novelle zum Gewerbegerichtsgesetz** beantragt beim Plenum eine Reihe von Ergänzungen und Aenderungen, aus denen nachstehende Hauptpunkte hervorzuheben sind: Für Gemeinden von mehr als 20 000 Einwohnern muß ein Gewerbegericht errichtet werden. Das Gewerbegericht kann bei Streitigkeiten zwischen Arbeitgebern und Arbeitern als Einigungsamt angerufen werden. Das Gewerbegericht ist aber als Einigkeitsamt nicht zuständig, wenn bei der betreffenden Streitigkeit ausschließlich Innungsmitglieder und deren Arbeiter betheiligt sind. Durch Ortsstatut kann die vorläufige Entscheidung gewisser, im Gesetze näher bestimmter Streitigkeiten zwischen der Dienstherrschaft und dem Gesinde für den Bezirk des Gewerbegerichts oder einen Theil des Bezirkes dem Vorsitzenden des Gewerbegerichts übertragen werden.

(*) **Die Nordd. Allg. Ztg.** schreibt: „Seit der Großjährigkeitserklärung Sr. kaiserlichen und königlichen Hoheit des Kronprinzen sind bis in die jüngsten Tage hinein in der Presse Gerüchte über eine angeblich bevorstehende Verlobung des Erben der deutschen und der preußischen Krone aufgetaucht. Wir erwähnen diese wenig taktvollen Ausstreuungen nur, um daran die Bemerkung zu knüpfen, daß ihnen allen derselbe Grad von Grundlosigkeit innewohnt.

(*) **Ueber die Beschäftigung von Gehilfen und Lehrlingen in Gast- und Schankwirthschaften** ist der Nordd. Allgem. Ztg. zufolge dem Bundesrath der Entwurf von Bestimmungen zugegangen, nachdem die in dieser Angelegenheit erforderlich gewordenen commissarischen Berathungen zwischen Vertretern des Reichsamts des Innern und der betheiligten preußischen Ressorts inzwischen zum Abschluß gelangt sind.

(*) **Conferenz zur Unfallverhütung in Bergwerken.** Die von der Abtheilung für Bergwesen im Handelsministerium einberufene Conferenz zur Berathung der in Aussicht zu nehmenden Maßregeln zur Verhütung von Unfällen in Kohlenbergwerken hat am Freitag im Abgeordnetenhause ihre Berathungen fortgesetzt. Auf der Tagesordnung der Conferenz stehen 14 Punkte, von denen 10 durchberathen worden sind.

* **Wien**, 30. März. Das Abgeordnetenhaus nahm nach kurzer Debatte, an welcher sich auch der Justizminister betheiligte, die litterarische Convention mit Deutschland an. Das Herrenhaus nahm die Delegationswahlen vor.

* **Wien**, 30. März. In der Sitzung des Abgeordnetenhauses in welcher nach kurzer Debatte die litterarische Konvention mit Deutchland angenommen wurde, wurden Rufe wie „Trottel! Gemeine Kerle!" laut. Als Lueger in einer thatsächlichen Berichtigung die Socialisten und die Abgeordneten der Alldeutschen Vereinigung heftig angriff, verursachten die letzteren einen gewaltigen Lärm und riefen ihm zu: „Schluß! Gaukler!" Da dies wirkungslos blieb, klopften sie so lange mit den Pultdeckeln, bis Lueger endlich seine Rede abbrach. Als der Präsident die Sitzung mit dem Wunsche „Glückliche Feiertage" schloß, rief der Abg. Wolff: „Glückliche Ostern!" Los von Rom!"

* **Brüssel**, 30. März. In der Repräsentantenkammer brachte der Ministerpräsident einen Gesetzentwurf ein wodurch die Frist zur Ausübung des Rechts der Uebernahme des Kongostaates durch Belgien hinausgeschoben wird. (Die Uebernahme ist trotzdem gewiß, denn der Kongostaat hat sich in den letzten Jahren sehr günstig entwickelt.)

C. Aus den Parlamenten.

(Herrenhaus. Sitzung vom 29. März.)

Das Herrenhaus setzte in seiner heutigen Sitzung die Etatsberathung beim Etat des Justizministeriums fort. Hierbei hielt Geh Regierungsrath Professor Riedler-Charlottenburg eine längere Rede über die höhere Schulreform, gegen welche sich vorab die Juristen sträubten, aus Furcht, ihr Monopol könne dadurch gefährdet sein. Der Redner schilderte das Vordringen des juristischen Elementes auf allen Gebieten. Es sei infolgedessen so weit gekommen, daß sehr häufig die Rechtsprechung mit dem Rechtsbewußtsein des Volkes in Widerspruch stehe und die Rechtspraxis gewissermaßen eine Kunst der Zunft geworden sei, unzugänglich dem gesunden Menschenverstande! Gegen diese Ausführungen verwahrte sich sehr entschieden der Justizminister Dr. Schönstedt. In diesem Hause seien dieselben geradezu unerhört, und nur jene Kreise würden an ihnen Freude haben, die man nicht als die staatserhaltenden bezeichnen könne. Aus der weiteren Debatte sei noch erwähnt, daß der Minister die Beschleunigung des Fideikommißgesetzes zusagte und Herrn Georg von Stein gegenüber erklärte, eine Neuregelung der gesetzlichen Aufsicht über die Amtsrichter sei nicht geplant. Beim Etat des Ministeriums des Innern theilte Minister Freiherr v. Rheinbaben auf Anfrage des Grafen v. Schlieben mit, daß an eine Gehaltserhöhung der Gensdarmen zur Zeit nicht gedacht werden könne, dagegen für eine Verbesserung ihrer Wohnungsverhältnisse möglichst gesorgt werden würde. Schrittweise und systematisch wolle er hier vorgehen; man habe im rheinisch-westfälischen Bezirke bereits den Anfang gemacht, durch Errichtung von Dienstwohnungen den herrschenden Unzuträglichkeiten abzuhelfen. Schlesien werde folgen. Eine Resolution der Herren Dr. Giese-Altona und Graf v. Schlieben, betr. Vermehrung der etatsmäßigen Stellen in der inneren Verwaltung, fand nach warmer Begründung durch die Antragsteller trotz der ablehnenden Haltung eines Regierungsvertreters einstimmige Annahme. Ohne weitere Debatte wurden darauf die Etats des Ministeriums des Innern und des Kriegsministeriums erledigt. Beim Cultusetat kam Graf v. Schwerin auf das Bremer Attentat zu sprechen, das eine bedauerliche Folge der Verderbtheit der Jugend und ein bedenkliches Zeichen der Zeit sei. Derartige tieftraurigen Vorkommnisse könnten nur durch staatliche Vorbeugungsmittel verhindert werden; der Staat müsse mehr als bisher thun für die evangelische Kirche und die Schule. Die katholische Kirche nenne er nicht, weil der Staat sich mit ihr in finanzieller Hinsicht bereits auseinandergesetzt habe, und die katholische Kirche selbst für sich zu sorgen verstehe. — Im weiteren Verlaufe seiner sechsstündigen Sitzung beendigte das Haus die Etatsberathung. Aus der umfangreichen Debatte, welche sich zuletzt fast ausschließlich mit Fragen lokaler Natur beschäftigte, ist noch besonders erwähnenswerth, daß Cultusminister Dr. Studt die wohlwollende Haltung der Regierung gegenüber der von Stadt und Provinz lebhaft gewünschten Erweiterung der Akademie zu Münster i. W., sowie der Petition, betreffend Errichtung einer technischen Hochschule in Breslau, bekundete. Letztere Petition wurde nach warmer Befürwortung durch den Herzog von Ratibor, Geheimen Regierungsrath Professor Riedler u. a. der Regierung als Material überwiesen. Das Haus genehmigte alsdann ohne weitere Debatte das Etatsgesetz und vertagte sich um 5½ Uhr auf unbestimmte Zeit, weshalb der Präsident bei Schluß der Sitzung den Herren nicht nur vergnügte Ostertage, sondern auch gleich ein fröhliches Pfingstfest wünschte.

Lokales und Provinzielles.

Bocholt, 1. April.

|| Nach dem soeben herausgegebenen Jahresbericht über das in der Entwickelung zu einer Vollanstalt begriffene hiesige Progymnasium wurde die genannte Lehranstalt im Schuljahre 1900—1901 von 219 Schülern besucht. Auf die einzelnen Klassen vertheilt, gehörten an: der Sexta 54, der Quinta 33, der Quarta 29, der Untertertia 24, der Obertertia 28, der Untersecunda ebenfalls 28 und der Obersecunda 23 Schüler. Am 1. Februar 1901 betrug die Zahl der Schüler 204. Von diesen waren 145 Einheimische und 59 Auswärtige; 16 Schüler gehörten der evangelischen, 163 der katholischen und 25 der jüdischen Religion an. — Das Zeugniß für den einjährigen Militärdienst erhielten Ostern 1900 9 Schüler, von denen 4 zu einem praktischen Berufe abgegangen sind. Die Zahl der „Abiturienten" betrug in diesem Jahre 18. Von diesen 18 Schülern werden 13 ihre Studien fortsetzen, während die übrigen 5 sich einem praktischen Berufe (Kaufmann) zu widmen gedenken. — Die Lehrerbibliothek wurde im Laufe des Schuljahres um 30 Bände vervollständigt; ebenso wurde die Schülerbibliothek durch mehrere werthvolle Bücher und Schriften vermehrt. — Der „Chronik" in dem erwähnten Berichte entnehmen wir folgendes: Während der Herbstferien wurde der Umbau und die Erweiterung des Schulgebäudes so weit ausgeführt, daß wenigstens für das laufende Jahr ausreichende Räume vorhanden waren. Beim Schlusse des Sommerhalbjahres verließ Herr Dr. Steinmann nach Vollendung des Probejahres unsere Schule, um eine Stelle als wissenschaftlicher Hilfslehrer am Gymnasium zu Münstereifel zu übernehmen. Zur Vervollständigung des Lehrerkollegiums wurde Herr Franz Mantau, bisher wissenschaftlicher Hilfslehrer am Gymnasium zu Heiligenstadt, als Oberlehrer berufen. — Am 18. Januar beging die Schule in festlicher Weise die Feier des zweihundertjährigen Jubiläums des Königreiches Preußen. Die Festrede hielt der Oberlehrer Herr Hölscher. Bei der musikalischen Aufführung wirkte der im Herbste gegründete Gymnasial-Musikverein mit. Im Anschlusse an diese Feier wurden mehrere Bücher und 40 Exemplare eines Gedenkblattes den von der Lehrerconferenz bestimmten Schülern überreicht. Die übrigen vaterländischen Gedenktage wurden in hergebrachter Weise begangen. Die Schlußfeier findet am Dienstag, den 2. April, 10½ Uhr, statt. Darauf Bekanntmachung der Versetzungen, Vertheilen der Zeugnisse, Entlassung. Im nächsten Schuljahre wird die Ausgestaltung der Schule zu einem Gymnasium fortgesetzt durch Hinzufügung der Unterprima, der im Jahre darauf die Oberprima folgen wird. In der Unter- und Obertertia, sowie Untersecunda können die Schüler auch fernerhin statt des Griechischen das Englische wählen; von Obersecunda an jedoch verfolgt die Schule nur die gymnasiale Richtung. — Das neue Schuljahr wird Mittwoch, den 24. April, beginnen. Anmeldungen neuer Schüler durch die Eltern nimmt Herr Direktor Waldau am 22. April von 8—12 Uhr im Schulgebäude entgegen. Die Schüler müssen mit einem Geburtsscheine, einem Entlassungszeugnisse der zuletzt von ihnen besuchten Schule und mit einem Impfscheine oder, wenn sie das 12. Lebensjahr bereits überschritten haben, mit einem Zeugnisse über die stattgefundene Wiederimpfung versehen sein. Die Aufnahmeprüfungen finden am 23. April statt.

(:[) Die Staare, die ersten gefiederten Frühlingsboten sind dieses Jahr in geringerer Anzahl eingetroffen, als sonst. Man will daraus schließen, daß April oder Mai eine Art Nachwinter bringen werden.

⊙ Nach einer Mittheilung des General-Kommandos des 7. Armee-Corps ist für die diesjährigen Herbstübungen derjenige Theil der Provinz Westfalen in Aussicht genommen, welcher von der Linie Lennep, Barmen, Steele, Recklinghausen, Münster, Bielefeld, Delbrück, Rüthen, Iserlohn, Lennep begrenzt wird. Größere Manöver werden in der Gegend zwischen Soest und Dortmund stattfinden.

(*) Aus der „Berliner Correspondenz". In das Ministerium für Landwirthschaft, Domänen und Forsten sind als Hülfsarbeiter einberufen worden: Oberforstmeister von Bornstedt in Wiesbaden, Professor Dr. Ramm in Bonn-Poppelsdorf, Specialcommissar, Regierungsassessor v. Borries in Dortmund und Forstassessor Brewer in Marienwerder. — Folgende Beamte sind in der gleichen Amtseigenschaft, die sie bisher hatten, versetzt worden: der Oberforstmeister von Reichenau in Aachen an die Regierung in Danzig, der Regierungs- und Forstrath Wilhelm Roth in Marienwerder an die Regierung in Wiesbaden. — Ferner sind versetzt: der Geheime Bergrath v. Wandesleben von Halle an das Oberbergamt in Bonn, der Revierbeamte des Bergreviers Dortmund 3, Oberbergrath Scharf zu Dortmnnd, als technisches Mitglied an das Oberbergamt Breslau, der Revierbeamte des Bergreviers Dortmund 2, Bergrath v. Dassel von Dortmund nach Coblenz für das Bergrevier Coblenz, der Revierbeamte des Bergreviers Deutz—Ründeroth, Bergrath Menzel, von Köln nach Dietz, der Revierbeamte des Bergreviers Ost-Saarbrücken, Bergmeister Wiesmann, von Saarbrücken nach Dortmund für das Revier Dortmund 3. — Ernannt sind: zu Bergrevierbeamten mit dem Titel Bergmeister die Berginspektoren Koerfer, bisher bei dem Oberbergamte zu Bonn, für das Revier Deutz—Ründeroth, Amtssitz Köln, Salchow, bisher auf Grube Dutweiler bei Saarbrücken, für das Revier Wetzlar, Bornhardt, bisher zu Clausthal, für das Revier Siegen 2, Köhler, bisher auf Grube Friedrichsthal bei Saarbrücken, für das Revier Dortmund 2; ferner zu Berginspektoren die Bergassessoren Jordan bei dem Steinkohlenbergwerke Kronprinz bei Saarbrücken, v. Braunmühl bei der Bergwerksdirektion zu Saarbrücken. — Dem Revierbeamten des Bergreviers Coblenz, Oberbergrath Dr. Busse zu Coblenz, ist die Verwaltung des Bergreviers Coblenz—Wiesbaden übertragen worden.

** Sternschnuppen treten vom 9.—23. April am nächtlichen Himmel wieder zahlreicher auf. Dieselben gehen vom Sternbilde der Leier aus.

* **Wesel**, 29. März. Oberbürgermeister Dr. Fluthgraf, von mehreren Beigeordneten begleitet, überreichte heute dem Korvettenkapitän Lans den von der Stadt Wesel im vorigen Jahre gestifteten Ehrenprunkbecher, ein Meisterstück rheinischer Goldschmiedekunst.

* **Iserlohn**, 28. März. Ein begehrter Posten ist derjenige des Wachtmeisters bei der Iserlohner Polizei. Nicht weniger wie 164 Bewerber aus allen Theilen des Reiches haben sich für die ausgeschriebene Wachtmeisterstelle gemeldet.

* **Eving**, 28. März. Heute Morgen ereignete sich auf Zeche „Hardenberg" ein schwerer Unglücksfall. Es explodirte ein Dampfkessel, wodurch vier Bergleute von den ausströmenden Dämpfen verbrannt wurden. Während einer der Leute leichte Brandwunden erhielt, wurden die übrigen, der Bergmann Stephan Kenjewski aus Eving, Johannes Joachimiak aus Deusen und Hermann Stein aus Lindenhorst nach Dortmund ins Johanneshospital gebracht. Kenjewski erlitt eine Verbrennung beider Hände, des Halses und der Stirn. Joachimiak und Stein trugen schwere Brandwunden am ganzen Körper davon. Den Verunglückten wurden sofort durch den Knappschaftsarzt, Herrn Dr. Poth, Kirchlinde, an Ort und Stelle Nothverbände angelegt. Die beiden schwer Verbrannten sind bereits ihren Verletzungen erlegen.

□ **Kemperhof** (bei Coblenz), 29. März. Vom 26. bis 28. d. M. wurde hierselbst unter dem Vorsitze des Provinzialschulrathes Herrn Freundchen die mündliche Abschlußprüfung abgehalten, zu der sämmtliche Schüler der ersten Klasse, 20 an der Zahl, zugelassen wurden. Alle bestanden und erlangten dadurch das Zeugniß der wissenschaftlichen Befähigung zum einjährig-freiwilligen Militärdienste.

* **Elberfeld**, 28. März. Wegen Majestätsbeleidigung, begangen in Briefen an den Geheimen Kabinettsrath Dr. v. Lucanus und den Oberbürgermeister Dr. Lentze in Barmen, wurde der zuletzt hier wohnhafte, gewerblose Jakob Storck zu einer Gefängnißstrafe von einem Jahr verurtheilt.

* **Aachen**, 29. März. Ein Raubmord? Eine Aufsehen erregende Mittheilung kommt aus dem Wurmrevier. Im Februar wurde auf der Strecke zwischen Kohlscheid und Herzogenrath ein Bahnwärter, ein in den 20er Jahren stehender junger Mann, auf dem Geleise der Aachen-Düsseldorfer Strecke tot aufgefunden. Man nahm damals allgemein an, daß es sich um ein Unglück handele, dies um so mehr, als der Dienst auf dieser äußerst steilen Strecke bei dem damals herrschenden Schneewetter sehr gefährlich war. Im Laufe der Zeit stellte es sich jedoch heraus, daß der Verunglückte einen größeren Geldbetrag bei sich gehabt hatte, der bei der Leiche nicht vorgefunden worden. Es entstand dadurch der Verdacht eines Mordes, der sich bald auf einen mit dem Toten verfeindeten Bergmann lenkte. Man nimmt an, daß der Mann den Bahnwärter überfallen, ihn beraubt und ihn dann in hilflosem Zustande aufs Bahngeleise geschleppt hat.

Zum Kriege zwischen Transvaal und England.

* **London**, 30. März. Etwa 100 Buren besetzten am Mittwoch Maraisburg (Kapkolonie) und erzählten, daß 40 andere Buren von Oberst De Lisle und Kapitän Lund in Mazermansberg abgeschnitten seien.

* **Johannesburg**, 30. März. Reuters Bureau meldet: Die Imperial-Light-Horses erlitten in einem Gefecht mit Delarey bei Hartebeestfontein am 23. März schwere Verluste. Die Buren, welche gleichfalls schwer litten, zogen sich bei dem Eintreffen englischer Verstärkungen zurück. Die englischen Verluste betrugen 2 Officiere und fünf Mann tot, drei Officiere und dreizehn Mann verwundet.

* **Kapstadt**, 30. März. Der Oranjefluß hat wieder Hochwasser. Ein Burenkommando setzte sich in den Zuurbergen fest. (Reuter.)

Der Aufruhr der Boxer in China.

* **London**, 30. März. Ein Leitartikel der „Morning Post" über das Mandschurei-Abkommen schließt mit den Worten: „Wenn Rußland nicht die Mandschurei und die Mongolei haben soll, dann muß ein stärkerer, als Rußland ist, kommen, der ruft: „Hände weg! Das ist das erste und letzte Wort über die Lage im fernen Osten und in Europa". (Das klingt sehr tapfer, hat aber nicht viel auf sich; einer starken Macht wie Rußland gegenüber hat England es immer mehr mit der Vorsicht als der Tapferkeit gehalten.)

|| Die große öffentliche Volks-Versammlung,

welche am gestrigen Tage auf Veranlassung des Volksvereins für das katholische Deutschland im Gebbingschen Saale stattfand, war von annähernd 2000 Personen besucht. Dieselbe wurde durch den Geschäftsführer des genannten Vereins, Herrn Caplan Schütte, um ½6 Uhr mit dem katholischen Gruße eröffnet. Nach einem herzlichen Dankes- und Willkommensgruß an alle Erschienenen forderte Redner die Männer und Jünglinge Bocholts und der Umgegend auf, dafür zu sorgen, daß kein Saal groß genug sei zur Aufnahme der Theilnehmer, wenn es gelte, zu zeigen, daß noch idealer Sinn und Begeisterung für alles Gute und Schöne in Bocholt zu finden sei. Speciell begrüßte Redner die aus weiter Ferne gekommenen Redner, Herrn Caplan Brauns (von der Centralstelle des Volksvereins in München-Gladbach), der als vollgültiger Ersatz für den leider verhinderten Landesvertreter des Volksvereins, Herrn Domvikar Groll-Münster, erschienen sei, sowie mit ganz besonderer Freude den Herrn Oberlandesgerichtsrath Roeren, welcher in den Herzen aller Anwesenden geschrieben stehe als der Vorkämpfer zum Schutze unserer lieben deutschen Jugend gegen Schmutz und Sittenlosigkeit, als Vorkämpfer für die „lex Heinze". (Lebhaftes Bravo.) Es folgte sodann ein kurzer Bericht über den Stand des Volksvereins für das katholische Deutschland im Kreise Borken, welcher, gegründet im Jahre 1891, vier große Versammlungen abgehalten habe und jetzt ca. 700 Mitglieder im Bezirke Bocholt zähle, etwas mehr als die Hälfte aller Mitglieder im ganzen Kreise Borken. (Beifall.) Redner schlug sodann unter dem Beifall der Anwesenden Herrn Pfarrer Richter als Präsidenten der Versammlung vor. Derselbe übernahm unter herzlichen Worten des Dankes das Präsidium und erinnerte sodann daran, daß der Volksverein für das katholische Deutschland vor allem ein Werk des großen Centrumsführers Windthorst sei, aus welchem Grunde es wohl angebracht sei, des großen Toten in der heutigen Versammlung ganz besonders zu gedenken, zumal am 14. März 10 Jahre seit dem Tode dieses unvergeßlichen Mannes verflossen gewesen seien. Unvergeßliches habe die „kleine Excellenz" geleistet als Vorkämpfer für die katholische Sache in Deutschland, als Anwalt des Volkes; unvergeßlich seien die Thaten, die er vollbracht für Kirche, Staat und Volk, für Wahrheit, Freiheit und Recht. Unter dem frischen Eindrucke der Trauerbotschaft von dem Ableben Windthorsts habe vor nunmehr zehn Jahren der Jesuitenpater Baumgartner die Worte geschrieben:

„Was du vertheidigt, kann nicht untergehen,
Auch fürder wird dein Banner siegreich wehen."

Diese Worte seien in Erfüllung gegangen; denn Windthorst lebe fort in dem Herzen des katholischen deutschen Volkes; und was er gewirkt, bestehe weiter in der ruhmreichen Centrumspartei und vor allem auch im Volksverein für das katholische Deutschland, welcher mit vollem Recht das Testament Windthorst's genannt werde. Dieses Testament im Sinne des Testators zur Ausführung zu bringen, sei eine heilige Pflicht aller derer, welche Anspruch darauf machten, Katholiken zu sein und wahrhaft deutsche Männer von echtem Schrot und Korn. (Lebhafter Beifall.)

Folgender Redner war Herr Caplan Brauns aus München-Gladbach. Nachdem dieser, Bezug nehmend auf die Worte des Herrn Caplan Schütte über den vollgültigen Ersatz für Herrn Domvikar Groll, unter großer Heiterkeit die Anwesenden ermahnt hatte, nicht die Katze im Sack zu kaufen, sondern vor allem erst das Kommende abzuwarten, gab er seiner Freude über den großartigen Besuch der Versammlung Ausdruck, betonend, daß ein solcher Besuch bei Versammlungen leider nicht immer — selbst nicht im gemüthlichen, redelustigen Rheinland — constatirt werden könne, zumal wenn es sich darum handele, ernste Männer zu ernstem Rathen zu versammeln. Uebergehend zur Besprechung des Zweckes und der Nothwendigkeit des Volksvereins für das katholische Deutschland, wies Redner hin auf die bekannten rothen Hefte des Volsvereins, auf deren Titelblatt u. a. die drei bedeutungsvollen Worte ständen: „Religion, Staatshülfe, Selbsthülfe". In diesen drei Worten seien die Ziele des Volksvereins kurz und deutlich wieder gegeben. Wahrung und Vertheidigung der religiösen Grundsätze und Durchführung einer gesunden Socialpolitik durch Staat und Selbsthülfe: das sei der Zweck des Volksvereins.

Demjenigen, der da behaupte: „Der Volksverein hat mit der Religion nichts zu thun", könne man, zurückgreifend auf die jüngste deutsche Geschichte, antworten: Was wäre in den 70er Jahren aus uns deutschen Katholiken geworden, wenn wir nicht hinaus gegangen wären in die Oeffentlichkeit, wenn nicht die katholische Presse und die Centrumspartei in jener schweren Zeit so muthvoll und so opferwillig für die katholische Sache eingetreten wären! Würde dann die katholische Sache nicht erheblich größeren Schaden erlitten haben, als es in der That der Fall gewesen ist? Heute haben wir zwar keinen Culturkampf wie damals. Der Staat hat eingelenkt; aber sind denn keine Reste des unseligen Kampfes geblieben? Wie steht es denn in unserem Staate, der sich ja christlich nennt, mit der Anerkennung des fünften Gebotes? Spricht die Duellpraxis diesem Gebote nicht offen Hohn? Wie steht es ferner mit dem Schutze der Moral und

---

wenn er mit frischem Jugendmuthe oder in voller Manneskraft vergnügt seiner Feldarbeit nachging, oft diese Berge gesehen, wie über ihren Gipfeln die Sonne stand und auf ihre Halden die Strahlen niederleuchteten: und da war es ihm leicht und froh um's Herz geworden; — jetzt war der Sonne Glanz im Westen glühend untergegangen und mit ihr des Tages Pracht und Herrlichkeit geschwunden, und bleich und kalt wie der Todesengel stand das Mondlicht am dunklen Himmel, um über die stille Welt dahinzuwandeln; öde war es in Kirchbaner's Herz, alle Freude und Lebenslust erstorben, und die Erde schien ihm so weit und leer, wie die tote Gebirgswelt vor seinen Augen. Lange schaute er hinaus, er sprach kein Wort, seine Frau schwieg ebenfalls. Und da der Morgen hinter den Bergen emporbämmerte, hatte noch keins von beiden ein Auge geschlossen.

(Forts. folgt.)

Sittlichkeit, wie endlich mit der Anerkennung der Orden und religiösen Genossenschaften?

Dem Kulturkampf der 70er Jahre ist ein anderer Culturkampf auf dem Fuße gefolgt, der das Erbe seines Vorgängers angetreten hat und nun in der verderblichsten Weise im Volke wirkt. Der Unglaube, welcher in den Zeiten des offenen Culturkampfes von den Kathedern herunter docirt wurde, er hat Wurzel gefaßt im Volke, und nun tritt nicht mehr der Höhergestellte an den Mann heran, nein, von Seinesgleichen hört jetzt der arbeitende Mann das Evangelium der materialistischen Weltanschauung verkünden. Wenn man den Führern der Socialdemokratie den Vorwurf macht, sie seien religionsfeindlich, dann gerathen sie in eine gewisse Nervosität und verweisen auf den so oft gehörten Satz: „Religion ist Privatsache." Was aber sagt Bebel, der doch von den Herren Genossen sicherlich als Autorität angesehen wird? „Auf religiösem Gebiete", so äußerte dieser einmal in öffentlicher Versammlung, „erstreben wir den Materialismus", und ein anderer Genosse meinte, es müsse „der Kampf geführt werden gegen alle Autorität im Himmel u. auf Erden." Daß der citirte Satz: Religion ist Privatsache, nichts anderes ist, denn eitel Flunkerei, beweist sodann Redner sowohl aus den Verhandlungen des socialdemokratischen Parteitages in Halle wie auch aus zahlreichen Aeußerungen der socialdemokratischen und freigewerkschaftlichen Presse und stellt dann die Frage: „Ist es angesichts dieser thatsächlichen Verhältnisse nicht unbedingt geboten, daß wir im katholischen Lager einig sind und Mann für Mann einstehen im Kampfe für unsere heiligsten Güter, die von allen Seiten bedroht sind?

Die zweite Aufgabe des Volksvereins für das katholische Deutschland, so führte der Redner des weiteren aus, ist die Durchführung einer gesunden Socialpolitik durch Staat und Selbsthülfe. Bei der letzten Reichstags-Wahl hatten wir etwa 12 Millionen Wähler, von denen annähernd 7½ Millionen das Wahlrecht ausübten. Unter diesen befanden sich über 2 Millionen socialdemokratischer Wähler, einschließlich der Mitläufer. Diese Stimmenabgabe ist jedenfalls ein Symptom, das zu denken gibt und das auf keinen Fall unberücksichtigt bleiben darf. Durch Schlagwörter und Agitation allein hat die Socialdemokratie dieses Resultat nicht erzielt, da haben andere Faktoren mitgewirkt, und das sind die Wunden am socialen Körper, an welche von unserer Seite die heilende Hand gelegt werden muß.

Wenn hier und da behauptet wird, auch in katholischen Kreisen: „Wir brauchen keine weiteren Reformen, es ist nun genug," so entspringt das meistens nicht einem schlechten Willen, sondern einer Verkennung der thatsächlichen Verhältnisse. Das verflossene Jahrhundert wird mit Recht ein Jahrhundert des Fortschritts genannt. Auf dem Gebiete der Technik und praktischen Wissenschaften sind große Umwälzungen erfolgt, und diesen folgten Veränderungen von weittragender Bedeutung auf wirthschaftlichem Gebiete. An die Stelle der Handarbeit trat die Maschine, an Stelle des Kleinhandels der Großhandel, der Weltverkehr.

Und diese Umwälzungen auf wirthschaftlichem Gebiete schufen wiederum ganz neue sociale Verhältnisse. Hunderttausende von jugendlichen Arbeitern wurden von der Industrie herangezogen, die Familienbande wurden gelockert, das Kostgänger- und Schlafstellenwesen (in Berlin waren nach einer neueren Statistik ⅘ aller jugendlichen Arbeiter in Schlafstellen untergebracht!) breitete sich immer mehr aus, und Genußsucht und Alkoholismus, welcher vielfach den Ruin ganzer Familien bedeutet, nahmen überhand.

Daß an diesen Uebelständen vielfach auch Mißstände im gewerblichen Leben (zu lange Arbeitszeit, ungesunde Arbeitsverhältnisse ꝛc.) mit die Schuld tragen, ist nicht zu leugnen. Die Erfahrung hat gelehrt, daß mit dem steigenden Einkommen und der höheren Bildung der Arbeiter der Mißbrauch des Alkohols und andere Uebelstände im Volke abnehmen.

Es ist nicht zu leugnen, die ganze Gewerkschaftsbewegung steckt noch in den Kinderschuhen, und es werden in dieser Hinsicht noch viele Fehler gemacht; aber ein Arbeiter, der ein wirklich vernünftiger Gewerkschaftler ist, erhält Interesse für sein Fach und wird verhältnißmäßig leicht die Versuchungen zum Mißbrauch des Alkohols und zu anderen Ausschreitungen überwinden, wie dieses ja die Geschichte der englischen Gewerkschaften lehrt.

Soll es wirklich besser werden, so müssen die Wunden, die sich am socialen Körper befinden, geheilt werden. Der Staat muß eingreifen, und einen Anfang in der Reform der socialen Verhältnisse hat derselbe auch gemacht. Aber er ist auf halbem Wege stehen geblieben, und der Curs, der anfangs so herrlich gesteuert wurde, scheint leider jäh unterbrochen worden zu sein. Weisen doch die Bundesrathstische bei Reichstagsverhandlungen über sociale Reformen in letzter Zeit in der Regel eine erschreckende Leere auf.

Darum muß das katholische Volk immer und immer wieder die Fortführung der Socialreform fordern. Aber auch die Selbsthülfe darf nicht vernachlässigt werden. Und leider geschieht in dieser Hinsicht im allgemeinen noch viel zu wenig. Wie viele Innungen sind seit dem Bestehen des Handwerkergesetzes schon den Weg alles Fleisches gegangen? Woher kommt das? Schuld daran ist das vielfach noch mangelnde Verständniß, das Fehlen des Standesbewußtseins, kleinlicher Concurrenzneid u. s. w. Viel Gutes könnte geschaffen werden, wenn die bereits bestehenden Vorschriften richtige Anwendung finden würden. Die Regelung des Lehrlingswesens könnte annähernd den Befähigungsnachweis ersetzen, es könnten Credit-, sowie Einkaufs- und Verkaufsgenossenschaften gebildet werden, die z. B. in Münster und Osnabrück bereits großartige Erfolge aufzuweisen haben.

Darum muß das Volk aufgeklärt werden, was der Volksverein zu erreichen sucht durch seine bekannten rothen Hefte, durch Versammlungen, durch Flugblätter und eine wöchentliche, allen katholischen Blättern zugehende Correspondenz, sowie durch Abhaltung von großen socialen Cursen. Nothwendig ist ferner eine gewisse Anregung und Ermunterung, zumal es ja eine bekannte Thatsache ist, daß gerade die kathol. Männer noch vielfach die Schlafmützen bis über die Ohren gezogen haben, im Gegensatze zur Socialdemokratie, welche sich die neue Gesetzgebung wohl zu Nutzen zu machen weiß.

Der große Bischof v. Ketteler hat einst gesagt: „In den socialen Gefahren der Gegenwart liegt für das katholische Volk eine nächste Gelegenheit für den Verlust des Glaubens und der Sittlichkeit." Möge die Wahrheit dieses Wortes doch allüberall erkannt und beherzigt werden, möchten alle Katholiken in dieser Hinsicht ihre volle Pflicht und Schuldigkeit thun, damit die sociale Frage, die nur durch das Christenthum gelöst werden kann, in Bälde ihrer Lösung entgegen geführt werde.

Kein wirklicher Katholik darf nur das eigene Interesse im Auge haben. Der Kampf des Einzelnen gegen den Einzelnen darf nicht zur Herrschaft gelangen; denn das würde die sociale Revolution bedeuten. Darum ist auch der Sturm gegen den sogenannten Brodwucher zu verwerfen. Wie die Industrie für sich Zölle verlangte und erhielt, so ist auch die Landwirthschaft berechtigt, einen mäßigen Zoll zu verlangen, schon nach dem bekannten Satze: „Was dem einem recht ist, das ist dem andern billig." (Lebhafter Beifall.)

Nach einem warmen Appell an die Anwesenden, für den Volksverein thätig zu sein, schließt Redner unter stürmischem Beifall mit einem Hinweise auf den Idealismus des Mittelalters mit seinen Kreuzzügen und gemeinnützigen Bestrebungen.

Der Herr Vorsitzende dankte in herzlichen Worten dem Redner, worauf eine Pause von 10 Minuten eintrat.

Sodann bestieg, mit Händeklatschen und Bravorufen stürmisch begrüßt, Herr Abgeordneter Oberlandesgerichtsrath Roeren-Köln die Rednertribüne. Den besten Beweis, so führte dieser u. a. aus, für die Thatsache, daß das Andenken an den großen Centrumsführer Windthorst beim katholischen deutschen Volke noch nicht erloschen sei, böten die zahllosen Versammlungen, welche aus Anlaß der 10jährigen Wiederkehr des Todestages Windthorsts abgehalten worden seien. Er, Redner, sei erfreut, daß Bocholt sich durch die heutige Versammlung den deutschen Städten, in denen eine derartige Manifestation katholischer Treue und Dankbarkeit stattgefunden, angeschlossen habe.

Die beste Art und Weise, das Andenken Windthorst's zu ehren, sei das Gelöbniß, die Pfade weiter wandeln zu wollen, die dieser vorgezeichnet habe und selbst vorangegangen sei in rührender Selbstlosigkeit, in bewunderungswürdiger Pflichttreue und in rastloser parlamentarischer Thätigkeit, der er alles geopfert habe: eine glückliche Häuslichkeit, ein ruhiges Alter, die Gesundheit und das Leben selbst.

Zehn Jahre seien seit dem Tode des großen Centrumsführers vergangen, und es sei nunmehr eine Zeit herangekommen, so ernst, so bedeutungsvoll und so gefahrvoll, wie er sie trotz seiner langjährigen Thätigkeit im öffentlichen Leben noch nicht erlebt und beobachtet habe.

Die ganze Weltlage bietet ein düsteres Bild. Ueberall auf der ganzen Linie ist ein wahrer Vernichtungskampf gegen die katholische Kirche entbrannt. Allen Ständen, allen Elementen, mögen sie sich nun Freimaurer, liberal oder socialdemokratisch nennen, ist eines gemeinsam: der Haß gegen alles Katholische. Die kirchenfeindliche Hochfluth zeigt sich überall, selbst in den katholischen Ländern. Der Liberalismus hat in Verbindung mit der Loge durch die Presse und reiche Geldmittel, vielfach sogar mit Unterstützung der Regierung, eine Minirarbeit begonnen, die schon heute verderblich wirkt und großen Einfluß ausübt auf die Regierung sowohl als auf die Regierten.

Schauen wir nach Frankreich. Dort hat der Liberalismus Hand in Hand mit der Socialdemokratie soeben ein Gesetz geschaffen, durch welches die religiösen Genossenschaften völlig geknechtet werden — wieder ein Beweis, daß die Schreier, welche am häufigsten das Wort „Freiheit" im Munde führen, am wenigsten die Freiheit respektiren.

In Spanien gibt sich der Haß gegen die Kirche in den brutalsten und wüstesten Straßenexcessen, gerichtet gegen die Orden und Priester, kund, und in Italien arbeitet eine der Kirche völlig entfremdete Regierung an der Unterdrückung jeglicher religiösen Ueberzeugung.

In Oesterreich sucht die „Los von Rom-Bewegung", dieses traurige Gemisch von Apostasie und Hochverrath, die katholische Kirche zu vernichten. Würde das gelingen, dann würde der Sturz der Monarchie bald folgen; denn niemals ist der Altar gestürzt worden, ohne daß der Thron in Bälde nachstürzte.

Auch in unserm Vaterlande hat sich Zündstoff in großer Menge angesammelt, der jeden Augenblick zur Entzündung kommen kann. Den offenen Kampf hat man in der richtigen Erkenntniß, daß derselbe aussichtslos sei, aufgegeben; und man ist nunmehr übergegangen zu dem System der Lüge nnd Verleumdung, zu einem Kampfe, der ungleich gefahrvoller ist als der plumpe, platte Kulturkampf. (Sehr richtig!) Eine große Anzahl Blätter hat es sich zur Aufgabe gemacht, Skandalgeschichten über Klöster und Priester zu verbreiten, ohne Rücksicht darauf zu nehmen, ob diese „Enthüllungen" alte Ladenhüter oder erst kürzlich frei und frech erfundene Verleumdungen sind. Und die liberale Presse ist allsogleich bei der Hand diese Geschichten weiter zu verbeiten.

Daß dieses höchst wunderlich wirken muß, liegt klar auf der Hand, und nur in den wenigsten Fällen verstehen sich diese Blätter zum Widerruf ihrer Verleumdungen, und selbst wenn ein solcher erfolgt, meistens infolge eines Gerichtsbeschlusses, so bleibt von der ausgestreuten Verleumdung doch immer etwas hängen, zumal längst nicht alle, welche die erste verleumderische Notiz lasen, auch Kenntniß erhalten von dem Widerrufe.

Hand in Hand mit der Verbreitung dieser verleumderischen Schmähartikel geht seit Jahren eine fast systematische Verbreitung von unsittlichen Schriften, Karten und Bildern. Man weiß eben recht gut, daß, will man das Volk der Kirche entfremden, dieses am besten dadurch erreicht werden kann, daß man das Volk entsittlicht. (Lebhafte Zustimmung.)

Daß bei uns der Kampf in Bälde entbrennen wird, ist sicher, wenn man bis jetzt auch noch zurückgehalten hat, da man vorläufig noch genug hatte an den Erfahrungen des Kulturkampfes, und da der besitzende Liberalismus noch immer mit Sorgen die zunehmende Macht der Socialdemokratie betrachtet. Und ebenso gewiß ist, daß sich alle Kirchenfeinde ohne Rücksicht auf parteipolitische und sociale Stellung in diesem Kampfe gegen die Kirche zusammen finden werden.

Das zeigten schon zu Genüge die Vorgänge, welche sich infolge der Einbringung der „lex Heinze" abspielten. Angesichts der furchtbaren Zunahme der Unsittlichkeit nahm sich das Centrum im Verein mit den Conservativen der heranwachsenden Jugend an. Gesetzliche Mittel sollten geschaffen werden, durch welche wenigstens die Jugend einigermaßen geschützt würde. Welches Toben und Lärmen erhob sich da aber auf der ganzen Linie! Mit welchem Spott, ja, mit welcher Gemeinheit wurden die Verfechter des Schutzes der Sittlichkeit überhäuft! (Lebhafte Pfuirufe.) In den Protestversammlungen donnerte der socialdemokratische Agitator in trauter Seelenverwandtschaft mit dem hochgebildeten Liberalen und Logenbruder gegen die Knebelung der Kunst und derartige Wahnideen.

„Das Höchste in der Kunst ist der nackte Mensch!" rief ein Redner in einer Protestversammlung, und ein anderer Redner meinte: „So wie wir längst mit dem Glauben und der Bibel aufgeräumt haben, so muß nun auch aufgeräumt werden mit den verrotteten Ansichten über Sittlichkeit und Moral!"

Aehnliche Vorgänge spielten sich auch bei der Einbringung des Volksschulgesetzes ab, und sie werden immer wieder kehren, sobald es sich darum handelt, die Weltordnung im christlichen Sinne zu gestalten. Angesichts dieser Sachlage heißt es für uns Katholiken, alle eventuell vorhandenen persönlichen und wirthschaftlichen Interessen bei Seite zu stellen und vereint zu kämpfen für Recht und Wahrheit. Und immer und immer wieder müssen wir es uns zum Bewußtsein bringen, was wir zu thun haben.

Redner bezeichnete sodann als die Hauptpflichten eines katholischen Mannes in der Gegenwart: die Unterstützung der Presse, welche eine religiöse Pflicht genannt werden müsse, und die Pflege des Vereinslebens.

Die Spitze und das Fundament der katholischen Vereine bilde der Volksverein für das katholische Deutschland, in welchem alle Stände und Schichten des Volkes vereinigt seien, und welcher eine das ganze religiöse und wirthschaftliche Leben umfassende Aufgabe habe.

Sehr warm empfahl Redner die Gründung eines Windthorstbundes, welcher dazu bestimmt sei, in den Herzen der jungen Leute die Begeisterung zu wecken und dieselben politisch heranzubilden, damit sie befähigt würden, politischen Gegnern in ebenbürtiger Weise entgegenzutreten. Die Begeisterung der Jugend sei neben der Thatkraft des Mannes und der Besonnenheit des Alters von großer Wichtigkeit. Mit Recht habe Bismarck einst im Hinblick auf die altkatholische Bewegung, die nicht so recht voran wollte, gesagt: „Ein Quentchen Begeisterung ist mir lieber als ein ganzer Waggon voll von Beschlüssen." (Heiterkeit und Beifall.) Die wichtigste Pflicht des katholischen Mannes sei aber die Theilnahme an den Wahlen für das Parlament und die communalen Körperschaften. Als einzelner könne der katholische Mann nichts erreichen; nothwendig sei daher der Anschluß an eine Partei, und daß hier nur die Centrumspartei in Frage kommen könne, sei doch selbstverständlich. Vielleicht würde hie und da gesagt: Zu den Zeiten des Culturkampfes war das Centrum am Platze; aber jetzt, wo es sich doch hauptsächlich nur mehr um wirthschaftliche Fragen handele, sei es überflüssig, oder es müsse sich als wirthschaftspolitische Partei reorganisiren.

Darauf könne er nur antworten: Das Centrum war und ist keine religiöse und keine rein wirthschaftliche Partei, sondern eine Volkspartei, die stets für die religiöse Freiheit aller eingetreten ist und auf wirthschaftlichem Gebiete stets so gewirkt hat, daß die Erfolge desselben sogar von seinen Feinden anerkannt worden sind und noch anerkannt werden.

Wenn das Centrum nicht alles Wünschenswerthe (z. B. Befähigungsnachweis im Handwerk) erreicht hat, so trifft die Schuld die Regierung oder die übrigen Parteien, welche das Ganze nicht wollten, sodaß das Centrum sich mit Abschlagszahlungen begnügen mußte, um wenigstens etwas zu retten. Forderungen stellen, die überhaupt keine Aussicht auf Erfüllung haben, ist zwar leicht, aber gewissenlos und einer großen Partei nicht würdig. Redner geißelt sodann die Menschenfurcht, die von den Katholiken abgelegt werden müsse, schildert die traurigen Verhältnisse der Katholiken in Mecklenburg, Braunschweig und Sachsen und bemerkt dann: Wenn nicht alle Wetterzeichen trügen, so stehen wir am Vorabend eines großen Kampfes, in welchem sich alle religionsfeindlichen Elemente gegen die Kirche einigen werden. Deshalb brauchen wir aber den Muth nicht zu verlieren; denn wahr ist das Wort: „Und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen."

Und wenn die Kirche auch eine Zeitlang in Fesseln geschlagen würde, schließlich wird sie doch siegreich aus dem Kampfe hervorgehen, und zwar um so strahlender, je besser wir uns bewährt haben in dem Kampfe durch Pflichttreue, Arbeit und Opferwilligkeit. Wahr ist das Wort, welches der Vorkämpfer der ungarischen Katholiken kürzlich im Magnatenhause mit Bezug auf die Anbringung von Kruzifixen in den Hörsälen der Universität gesprochen hat: „Wenn das Herz aufwärts strebt und erblickt dort das Kreuz, wird es sich niemals einsam und verlassen fühlen, sondern wieder Muth fassen, wie der Seefahrer, der in den zerrissenen Gewölken jenen Stern erblickt, der ihn in den sicheren Hafen geleitet. Trost und Hilfe wird sich in allen Lagen des Lebens finden bei jenem, der die beiden nothwendigen Faktoren des menschlichen Lebens, die Liebe und das Leiden, vereinigt in dem Symbol des Glaubens, in dem Zeichen des hl. Kreuzes." (Lebhafter, nicht endenwollender Beifall.)

Herr Pfarrer Richter dankte hierauf dem Redner für die herrlichen, begeisternden Ausführungen und forderte in zündenden Worten die Anwesenden auf, beiden Rednern dadurch den Dank auszudrücken, daß sie so handelten, wie es ihnen heute anempfohlen worden sei, u. vor allem die Presse und die Vereine unterstützten, zumal den Volksverein für das katholische Deutschland. Ein Kampf steht bevor; die Sturmvögel umkreisen das Schifflein Petri, das ruhig durch die Wogen gleitet, und krächzen ihr „Los von Rom" in die Welt hinaus. Um so treuer wollen wir als katholische Männer einstehen für unsern Glauben und für das Centrum, damit letzteres stets der feste unüberwindliche Thurm bleibe, und demselben niemals ein Grabstein gesetzt wird mit der Inschrift: „Von den Feinden nie besiegt, aber von den Freunden verlassen." Der Interessenkampf darf nie einen Keil in unsere Einigkeit treiben, zumal wir ja nur dann wirklich auf dem Boden des Centrums stehen, wenn wir bereit sind, für alle Stände in ausgleichender Gerechtigkeit einzutreten. Seien wir einig zum Heile der Kirche, zum Wohle des Volkes, zum Besten des Staates. Um aber unseren Gefühlen der Dankbarkeit und Treue gegenüber dem Centrum Ausdruck zu geben, wollen wir nunmehr alle einstimmen in den Ruf: Der allverehrte Herr Abgeordnete Roeren und das ganze Centrum, sie leben hoch, hoch, hoch! (Lebhafter Beifall)

Darauf wurde die imposante Versammlung, welche übrigens den Beitritt einer großen Anzahl neuer Mitglieder zum Volksverein bewirkt hat, für geschlossen erklärt.

Aus Nah und Fern.

— **Metz**, 29. März. In der Verhandlung gegen Oberleutnant Rüger wurden im Laufe des Nachmittags vom Oberkriegsgericht etwa 25 Zeugen vernommen. Bei Vernehmung dreier Zeugen wurde die Oeffentlichkeit wegen Gefährdung militärischer Interessen ausgeschlossen. — Aus den Zeugenaussagen heben wir folgendes hervor: Zeuge Leutnant Beeger, der in der Nacht vom 27. zum 28. Januar die nächtliche Runde hatte, sagt aus: Im Arrest traf ich den Angeklagten in furchtbar niedergeschlagenem Zustande. Auf meine Frage sagte der Angeklagte: „Nun ist alles aus. Ich habe den Hauptmann Adams erschossen. Es thut mir furchtbar leid. Ich habe ihn nicht erschießen wollen. Es kommt mir noch alles ganz verschwommen vor." — Zeuge Hauptmann Strauß: Ich hatte in der Nacht vom 27. zum 28. Januar den Befehl erhalten, den Angeklagten nach Metz zu bringen. Ich sagte dem Angeklagten: „Wir wollen, um kein Aufsehen zu erregen, in der Dunkelheit nach Metz fahren." Der Angeklagte erwiderte: „Herr Hauptmann, ich werde Ihnen keine Schwierigkeiten machen." Unterwegs stöhnte der Angeklagte. Er sagte: „Es thut mir furchtbar leid. Ich habe Adams nicht töten, sondern nur in die Schulter schießen wollen, um ihn kampfunfähig zu machen." — Präsident: Machte der Angeklagte den Eindruck eines Trunkenen? — Zeuge: Keineswegs. Er machte den Eindruck eines sehr überlegenden Menschen. — Zeuge Leutnant v Carlowitz: Ich war mit dem Angeklagten zusammen auf der Kriegsschule. Der Angeklagte hat einmal einem Lehrer, dem Hauptmann Schuch wegen eines von diesem erhaltenen Befehls gedroht, ihn niederzuschießen. — Staatsanwalt: Hielten Sie diese Drohung für Ernst? — Zeuge: Jawohl. Ich habe deshalb auch Hauptmann Schuch gewarnt. — Angeklagter: Das ist richtig. Ich war damals betrunken.

— **Metz**, 30. März. Das Oberkriegsgericht verurtheilte den Oberleutnant Rüger wegen thätlichen Angriffes auf einen Vorgesetzten mit der Waffe, wodurch der Tod herbeigeführt wurde, gemäß dem § 97 des Militärstrafgesetzbuches zu **6 Jahren Zuchthaus** und Ausstoßung aus dem Heere unter Anrechnung von 6 Wochen Untersuchungshaft.

— **Konstantinopel**, 29. März. Der Chefingineur des Eisenbahnbaues von Damaskus nach Mekka, Meißner, ist vom Yildizpalais beauftragt worden, den kürzlich begonnenen Bahnbau auf das Eifrigste zu beschleunigen.

— **Glasgow**, 29. März. 3000 Arbeiter der Schiffswerft in Fairfield sind wegen einiger auf die Verwaltung des Werkes bezüglichen Fragen in den Ausstand getreten.

— **Monza**, 29. März. In Folge von Mißhelligkeiten mit den Arbeitgebern legten 3000 Hutmacher die Arbeit nieder.

(*) Schlechte Aussichten für Jäger. Jetzt wo die Felder abtrocknen und der Schnee auch in den Bergen den warmen Sonnenstrahlen weichen muß, zeigt es sich erst, welch großen Schaden der strenge Winter und besonders der Schnee in den Jagdrevieren angerichtet hat. Aus den Oberförstereien des Harzes wird berichtet, daß eingegangenes Wild dort täglich im Walde gefunden wird. Auch aus dem Sauerlande werden gleiche Nachrichten gemeldet. Besonders stark ist der Verlust an Wildkälbern. Was an Hirschkälbern nicht der Kälte zum Opfer gefallen ist, das läuft krank unher und wird eine Beute der Füchse, die sich in Menge spüren nnd oft in Rudeln das Wild anfallen. Auch in der Ebene ist der Verlust an Wild bedeutend. So hat der letztgefallene Märzschnee und die nachfolgende Nässe den ersten Satz Junghasen in manchen Revieren vernichtet. Wildgänse ziehen reichlicher als sonst und werden seit etwa 8 Tagen in kleinen, aber zahlreichen Schwärmen beobachtet. Schlecht dürfte die Hühnerjagd ausfallen in diesem Jahre. Die Jäger und die Landleute finden eingegangene Rebhühner auf den Feldern. In der Provinz Hannover wollen einige Jagdpächter Versuche anstellen mit der Aussetzung russischer Hasen. Aus den Schaumburg-Lippeschen Jagdrevieren kommt die Meldung, daß in den dortigen Gehegen die Fasanen stark gelitten haben. Dort wurden auch drei eingegangene schwarze Rehe, eine Spezialität der schaumburgischen Reviere aufgefunden.

— Ueber die Verhältnisse in Prätoria schreibt die „Morning Post", ein ministerielles, also unverdächtiges Blatt: „Man kann nichts ohne Erlaubnißschein thun. Z. B. um reiten zu können, muß man eine Erlaubniß erhalten. Natürlich muß man vorher bereits die Erlaubniß besitzen, ein Pferd zu kaufen. Der Verkäufer seinerseits muß Erlaubniß haben, zu verkaufen. Dasselbe gilt auch vom Kutschiren, Radfahren u. s. w. Ich habe meine Taschen voll mit Erlaubnißscheinen und Pässen und werde fortwährend angerufen, um den einen oder andern vorzuweisen. Das Leben eines Bewohners von Prätoria ist eine Last, wenn man die bestehenden Verordnungen nicht buchstäblich befolgt." Nun haben die Uitlanders ihre Freiheit!

Litterarisches.

„Die Welt". Moderne illustrirte Wochenschrift für das deutsche Volk. Mit dem vorliegenden 1. Hefte des III. Bandes beginnt die beliebte Zeitschrift ihren zweiten Jahrgang. Die erste Nummer zeigt reichen Bilderschmuck: Das alte Hamburger Admiralitätsgebäude, Herzog Georg II. von Meiningen, Bogolepow, russischer Cultusminister, die beiden Vollbilder: Ein Besuch der Brüder des Kaisers von China in der deutschen Gesandtschaft in Peking; ein präparirter großer Finnwall; ferner die neu erbaute Sühnekapelle für Kaiser Maximilian von Mexiko. In der Welt der Kunst begegnen wir einem hochinteressanten Artikel über die bei Antikythera aufgefundene Hermesstatue; die Welt des Wissens führt uns in einer reichillustrirten Abhandlung nach Grönland; ein anderer, ebenfalls mit Bildern gezierter Artikel plaudert über die Brieftauben. Die Welt der Frauen, der feuilletonistische Theil, die lustige Ecke sind ebenfalls bestens in der vorliegenden Nummer 1 vertreten. Der Preis des Heftes beträgt nur 10 Pfennig.



Mäurer & Wirtz gemahlene **Dalli-Seife** mit dem Pferd.

Denkenden und sparsamen Hausfrauen unentbehrlich für Wäsche und Hausputz.

Kluge Frauen
werden sich gerne dahin belehren lassen, daß **„gemahlene Dalli-Seife"** ein großartiges Waschmittel und **unübertrefflich preiswürdig** ist, weil dieselbe nur aus **feinsten Rohstoffen** und in **technisch absolut vollkommener** Art hergestellt wird.
Weiterempfehlung in Bekanntenkreisen freundlichst erbeten.

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das in der Katastralgemeinde Bocholt belegene, im Grundbuche von Bocholt — Bd. 65 Bl. 99 — zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerkes auf den Namen des Dachdeckers Jacob Kellner zu Feldmark Bocholt eingetragene Grundstück Fl. 8 No. 19, Westend 168¹, Wohnhaus 685 mit Anbau und Hofraum, 2 Ar 70 Quadratmeter groß, 120 Mark Nutzungswerth,

am 14. Juni 1901, Vormittags 10 Uhr,

durch das unterzeichnete Gericht — an der Gerichtsstelle — Zimmer Nr. 1 — versteigert werden.

Der Versteigerungsvermerk ist am 19. März 1901 in das Grundbuch eingetragen.

Es ergeht die Aufforderung, Rechte, soweit sie zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerkes aus dem Grundbuche nicht ersichtlich waren, spätestens im Versteigerungstermine vor der Aufforderung zur Abgabe von Geboten anzumelden und, wenn der Gläubiger widerspricht, glaubhaft zu machen, widrigenfalls sie bei der Feststellung des geringsten Gebots nicht berücksichtigt und bei der Vertheilung des Versteigerungserlöses dem Anspruche des Gläubigers und den übrigen Rechten nachgesetzt werden.

Diejenigen, welche ein der Versteigerung entgegenstehendes Recht haben, werden aufgefordert, vor der Ertheilung des Zuschlags die Aufhebung oder einstweilige Einstellung des Verfahrens herbeizuführen, widrigenfalls für das Recht der Versteigerungserlös an die Stelle des versteigerten Gegenstandes tritt.

Bocholt, den 28. März 1901.

Königliches Amtsgericht.

Konkursverfahren.

Ueber das Vermögen des Kaufmanns **Josef Heymann** zu Bocholt wird heute, **am 30. März 1901, Nachmittags 6 Uhr,** das Konkursverfahren eröffnet.

Der Privatsekretär **von Delft** in Bocholt wird zum Konkursverwalter ernannt.

Konkursforderungen sind bis zum **5. Mai 1901** bei dem Gerichte anzumelden.

Es wird zur Beschlußfassung über die Beibehaltung des ernannten oder die Wahl eines anderen Verwalters, sowie über die Bestellung eines Gläubigerausschusses und eintretenden Falls über die in § 120 der Konkursordnung bezeichneten Gegenstände — auf

den 19. April 1901, Vormittags 11 Uhr,

— und zur Prüfung der angemeldeten Forderungen auf

den 22. Mai 1901, Vormittags 10½ Uhr,

— vor dem unterzeichneten Gerichte Termine anberaumt.

Allen Personen, welche eine zur Konkursmasse gehörige Sache in Besitz haben oder zur Konkursmasse etwas schuldig sind, wird aufgegeben, nichts an den Gemeinschuldner zu verabfolgen oder zu leisten, auch die Verpflichtung auferlegt, von dem Besitze der Sache und von den Forderungen, für welche sie aus der Sache abgesonderte Befriedigung in Anspruch nehmen, dem Konkursverwalter bis zum **20. April 1901** Anzeige zu machen.

Königliches Amtsgericht zu Bocholt.

Oeffentlicher Verkauf.

Am Mittwoch, den 3. April cr., Nachmittags 2 Uhr anfangend,

läßt der Goldschmied Herr **Wilhelm Helms** im Saale der **Restauration Rothenburg** hierselbst den **gesammten Restbestand** seines Lagers in **Gold- und Silbersachen**, unter anderem:

Uhren, Uhrketten, Armbänder, Halsketten, Ohrringe, Broschen, Manschetten- und Kragenknöpfe, Medaillons, gold. Kreuze nebst Ketten, eine große Anzahl goldene und silberne Ringe und diverse Alfenide-Waaren

öffentlich meistbietend gegen sofortige Zahlung zum Verkauf aussetzen.

Bocholt, den 31. März 1901.

Franz Nientimp.

Den **zwanzigtausendfachen** Werth des Einsatzes, nämlich

40000 Mark

beträgt der Hauptgewinn der großen

Casseler Lotterie à 2 Mk.

für das hessische Damenheim.
Ziehung 12.–15. April.
Gewinnwerth zusammen **100 000 Mark.**
1×40000, 1×10000, 1×5000, 1×3000.
Casseler Loose à 2 Mk. (Porto und Liste 30 Pfg.) empfiehlt:
Joh. Bapt. Schöntag, Mainz.

Hast Du einen Garten?

Versäume nicht, Dir eine Probenummer des praktischen, reich illustrirten **„Erfurter Führers im Obst- und Gartenbau"** kommen zu lassen, von dessen Inhalt **die Leser geradezu begeistert sind.** Derselbe erscheint in Erfurt beim berühmten „Blumenschmidt". Bringt viele praktische, durch schöne Bilder erläuterte Rathschläge. Probenummern werden gern umsonst geschickt Abonnement durch die Post vierteljährlich **nur 1 Mark.** Der Jahrgang beginnt mit April.

Cigarren-Geschäfte

werden unter günstigen Bedingungen Leuten, welche sich etabliren wollen, eingerichtet. Sof. schriftl. Offerten mit Angabe der zu bietenden Sicherheit an **Cigarren-Engros-Haus A. Mathei, Hamburg.**

Kräftige

Platzarbeiter

gesucht. Unverheirathete erhalten Kost und Logis.

Aug. Böhm, Wesel,
Dampfsägewerk u. Holzhandlung.

Suche per sofort einen tüchtigen, zuverlässigen

Schreinergesellen,

der auch mit Maschinenarbeit vertraut ist, zur Weiterführung meines Geschäfts.

Wwe. Thebingbuss,
Krechting.

Ein Schreiner-Lehrling

gesucht von **H. Kemper.**

Arbeiterwohnung

in der Stadt
billig zu kaufen.
Zu erfragen in der Exped. ds. Bl.

Auf die am **3. April d. J.** zur Subscription gelangende

M. 300 Millionen neue 3% Deutsche Reichsanleihe,

für die wir im Auftrage des Kaiserlichen Reichsbankdirectoriums zu Berlin wegen unserer Centrale in Münster als Zeichnungsstelle fungiren, nehmen wir schon jetzt Anmeldungen zum Course von **87.50 kostenfrei** entgegen.

Westfälischer Bankverein
Filiale Bocholt.
Actien-Gesellschaft.



Peru-Guano

„Füllhorn-Marke".

Kein anderer Hülfs-Dünger hat sich seit mehr als 30 Jahren so vorzüglich bewährt, wie **Peru-Guano, Füllhorn-Marke.**

Um sicher zu sein, unsere **echte** Waare zu erhalten, achte man bei Ankäufen auf unsere Schutzmarke, das

„Füllhorn"

und auf **unsere** Firma, die jeder einzelne Sack unserer Lieferung trägt.

Man hüte sich vor den neuerdings auftauchenden vielfachen Nachahmungen.

Als **alleinige** Besitzer der in Europa vorhandenen Vorräthe des berühmten, **hochprocentigen** Chinchas-Peru-Guanos, der bis 17% Stickstoff enthält, sind **nur** wir in der Lage, aufgeschlossenen Peru-Guano mit hohem Stickstoffgehalte **(Füllhornmarke)** herzustellen.

Billigere Angebote als die unsrigen sind daher auf minderwerthige Qualität zurückzuführen.

Hamburg, Emmerich a. Rh., Antwerpen, London.
Anglo-Continentale (vorm. Ohlendorff'sche) Guano-Werke.

Den Empfang sämmtlicher Neuheiten
der
Frühjahrs- und Sommersaison

beehre ich mich ergebenst anzuzeigen.

Große Auswahl fertig garnirter Damen- u. Kinderhüte.

Trauerhüte, Brautkränze und -Schleier
in jeder Preislage stets vorräthig.

Zur Besichtigung meiner **Modellhüte** lade ergebenst ein.

Hochachtungsvoll
Johanna Küppers,
Ostwall.

Mit dem heutigen Tage eröffne ich in **Bocholt** — Ostermarkt — eine

Huf-Beschlagschmiede

und empfehle mich bestens.

Bocholt, 1. April 1901.

Franz Frensch,
geprüfter Hufschmiedemeister,
langjähr. erster Gehülfe des Oberfahnenschmieds a. D. Herrn Pletsch — engl. Hufbeschlagschmiede — zu Wesel.

Näh- u. Zuschneide-Cursus.

Den geehrten Damen von Bocholt und Umgegend zur Mittheilung, daß wir am **Mittwoch, den 10. April,** im Saale des **Hôtel Gerbaulet** (Königstraße) wieder einen **4wöchentlichen**

Näh- und Zuschneide-Cursus

eröffnen. — Daß unser System als das leichteste anerkannt wird, geht schon aus der Thatsache hervor, daß wir jetzt schon **zum 6. Mal** in Bocholt einen Cursus abhalten können, und daß sich an unseren früheren Cursen immer Damen in genügender Anzahl betheiligten. Jede Dame kann sich während der Dauer des Cursus 2—3 Kleider in tadelloser Weise anfertigen und wird dadurch in den Stand gesetzt, nach Abschluß des Cursus nicht nur gewöhnliche, sondern auch bessere Costüme anfertigen zu können. Anmeldungen werden in der Expedition dieses Blattes, sowie im Hotel Gerbaulet entgegen genommen, woselbst auch Zeugnisse einzusehen sind.

Honorar bei täglich 6 Lehrstunden 22 Mark.

Hochachtungsvoll
Geschwister Tekaat.

Ein gübter Packer sucht Stelle.

Näheres in der Expedition ds. Bl.

Sohn ordentlicher Eltern, welcher Lust hat das Friseur-Geschäft zu erlernen, kann zu Ostern oder später bei mir in die Lehre treten.

Bernh. Weikamp,
Friseur.

Eine Wohnung

von 2 bis 3 Zimmern, in der Stadt gelegen, auf sofort zu vermiethen.

Näheres **Ostmauer 640¹.**

Mehrere bessere

Arbeiterwohnungen

am Osterthore sofort oder später zu vermiethen.

Näheres in der Expedition ds. Bl.

Zum Waschen, Bügeln und Spannen der Gardinen und Vorhänge
empfehlen sich
Geschw. Küppers, Ostwall.

Bekanntmachung.

Der städtische Schlachthof ist am **Charfreitag, den 5. April ds. Js.,** für das Publikum **geschlossen.**

Bocholt, 28. März 1901.

Der Bürgermeister: **Geller.**

Bekanntmachung.

Die von dem Herrn Vorsitzenden der Veranlagungs-Commission festgesetzte Gemeindesteuerliste derjenigen Eingesessenen der Gemeinde Bocholt, welche nach einem Einkommen von weniger als 900 Mark zu veranlagen sind, liegt vom 1. April cr. ab 14 Tage lang auf dem hiesigen Steuerbureau (Zimmer No. 3) zu Jedermanns Einsicht offen.

Gegen die Veranlagung steht dem Steuerpflichtigen binnen einer Ausschlußfrist von vier Wochen nach Ablauf der Auslegungsfrist die bei dem Vorsitzenden der Veranlagungscommission zu Borken anzubringende Berufung zu.

Nach diesem Termine eingelegte Berufungen werden nicht berücksichtigt.

Bocholt, 27. März 1901.

Der Bürgermeister: **Geller.**

Bekanntmachung.

Die festgesetzte Hundesteuerliste für das II. Halbjahr 1900 liegt vom 1. April cr. ab 14 Tage lang auf dem hiesigen Steuerbureau (Zimmer No. 3) zur Einsicht für die Betheiligten offen

Einsprüche gegen die Veranlagung sind von den Steuerpflichtigen binnen einer Frist von 4 Wochen nach Ablauf der Auslegefrist schriftlich beim Magistrate anzubringen.

Bocholt, 27. März 1901.

Der Bürgermeister: **Geller.**

Bekanntmachung.

Die für das Steuerjahr 1901 gültigen Hundesteuermarken können von Montag, 1. April cr. ab Vormittags im hiesigen Steuerbureau (Zimmer No. 3) in Empfang genommen werden.

Die vorigjährige Marke ist bei Empfangnahme der diesjährigen zurückzugeben.

Die Marken pro 1900 haben nur bis Ende April cr. Gültigkeit.

Gleichzeitig mache ich darauf aufmerksam, daß gemäß § 6 der Ordnung über die Erhebung einer Hundesteuer im Bezirke der Stadt Bocholt vom 7. November 1894 die Steuerfreiheit für einen Hund für jedes Steuerjahr durch besonderen schriftlichen Antrag unter Darlegung der Gründe bei dem Magistrate nachzusuchen ist.

Bocholt, 27. März 1901.

Der Bürgermeister: **Geller.**

Am Dienstag Nachmittag 3 Uhr ist im Schlachthause

minderwerthiges Rindfleisch

zu 35 Pfg. pr. Pfd. zu haben.

Bekanntmachung.

Die öffentliche Fernsprechstelle in Dingden (Westf.) wird vom 1. April 1901 ab zum Sprechverkehre zugelassen mit:

Emmerich, Bislich, Brünen, Büderich (Kr. Mörs), Diersfordt, Gartrop, Ginderich, Götterswickerhamm, Hamminkeln, Hünxe, Löhnen, Mehrum (Bz. Dsd.), Menzelen Bhf., Peddenberg, Rees, Ringenberg, Spellen, Vörde (Bez. Dsd.), Wesel und Xanten.

Die Gebühr für das einfache Dreiminutengespräch beträgt im Verkehr mit Emmerich 25 Pf., im Verkehr mit den übrigen genannten Orten je 20 Pf.

Bocholt, 29. März 1901.

Kaiserliches Postamt.

Wer schnell u. **billigst Stellung finden** will, verlange per Postkarte die **Deutsche Vakanzen-Post** in Eßlingen.

Ein Bäckergeselle

gesucht.

Von wem, sagt die Expedition d. B.

Suche für meine Bäckerei einen

Lehrling

bei sofortigem Verdienst.

Näheres in der Expedition ds. Bl.

Junger Mann od. Schüler findet

freundl. möbl. Zimmer.

Nähe Gymnasium.

Näheres in der Expedition ds. Bl.

Waarenposten jeder Art

gegen sof. Cassa **zu kaufen ges.** Offerten unter **„N. D. 344"** an **Haasenstein & Vogler,** A.-G., **Frankfurt a. M.**

Sparsam und mild

wohlthuend für die Haut ist entschieden
Haushalt-Familienseife
6 Stck. 60 Pfg.,
Pfirsichblüthenseife
3 Stck. 50 Pfg.
von der **Drei-Lilien-Parfümerie, Berlin,**
ächt zu haben bei
Herm. Wielers, Neustraße 9.

In der **J. & A. Temming'schen Buchhandlung** ist vorräthig:

Jubiläums-Büchlein.

Unterricht und Gebete
zur Gewinnung des von Sr. Heiligkeit
Papst Leo XIII.
für das
Jubiläumsjahr 1901
verliehenen Jubiläumsablasses.
Herausgegeben von
Pfarrer Dr. Joseph Anton Keller.
Preis 20 Pfg.

Nr. 89.

□ **Klagen … kommens…**

Die officiöse „Wie der Abgeord… dritten Berathung … geordnetenhause au… ihm im Vorjahre … kommensteuerveran… sie begründet war… hat der genannte … angeblich „chikanö… behörden vorgebrc… Vorwurf rechtfertl… bestimmt zu bezeic… Erörterung dieser …

In einem ar… netenhause anknüp… wird der Inhalt … sicht über die Er… erklärungen im … gründung jener al…

Dieser Nachwei… abgegebenen 506,2… 26,1 v. H. beant… meint, diese ungeh… zuzulassen, entwed… der Beanstandung … Gesichtspunkten ge… bestimmungen des … ständlich seien.

Weder die ein… setzungen trifft in … Die Fassung … gesetzes und der … weisungen sieht an… anderen der in De… gesetze nach und i… Aufstellung so vie… zu machen. Wie b… behörden ruhende … verstoßen zahlreic… wiederholter Beleh… nungen alljährlich … unzweideutige Gese… Nachprüfung und … läßlich ist, um ei… lagung der Einka… Einzelfalle Anlaß … tigen vorliegt, hä… ständen ab und n… Takt und pflichtm… der Veranlagungs… griffe einzelner … künftig im Beschr…

Daß es sich …

Der Hir…

Erzählung …

12)

Schon früh… ein Koffer und n… tragen. Die Fra… waren Gegenständ… nun sollten sie … Bald kamen die… „Grüß Gott" zu… ihre Trostgründe … Felswand. Die … Jahre hatten auf… graben, und wer … des Auge schaute, … an seinem Herze… größerer Anzahl … setzte sich mit ein… nieder und stier… ihm, als Nachb… sprach er zu Kir… thut stets das B… „Ich will … nehmen," entgeg… nicht vergessen."

Seine Frau … Keller beschäftigt, … auf der Tenne … kaufe das Haus … Wohin sie es da… Als sie damit fert… „Das ist das … sitzen," sagte di… ihr Gesicht.

Draußen au… durcheinander. … viele Neugierige … geordnete des K… „Wie mag es … Bastian Frankl… und ich glaube, … „Gebe Gott,